

Statt einer Einleitung

Die Kernfrage, von der eine *grundsätzlich* interessierte sozialwissenschaftliche Theorie auszugehen hat, ist die nach den notwendigen >elementaren Komponenten<, die realisiert sein müssen, damit Gesellschaft überhaupt, d.h. ein soziales Gebilde, abgesehen von individuell variablen Eigenschaften, existenzfähig ist. Indem aber gerade die systematische Struktur von Gesellschaft zur Frage steht, ist die reale Entsprechung dessen, was der Begriff >Gesellschaft< abdecken soll, insgesamt fraglich.

Damit legt sich – eben wegen des Anspruchs auf prinzipielle und unhintergehbare Verbindlichkeit – zwangsläufig der Rückzug auf jene beiden Daten nahe, die sinnvollerweise und widerspruchsfrei für kein menschliches Individuum bestreitbar sind:

1. die triviale Tatsache, daß das absolut isolierte Individuum bestimmt keine gesellschaftliche Beziehung hat; daß soziale Beziehung im weitesten Sinne, sowohl als passive Orientierung am andern wie als aktive Handlung auf den andern hin, die Existenz mindestens zweier als aufeinander bezogen sich verhaltender Individuen voraussetzt; kurz, daß ein Interaktionssystem prinzipiell nur unter der Voraussetzung einer Wechselwirkung zweier produktiv-rezeptiver Teilsysteme, nämlich Ego und Alter, im Bezug auf einen gemeinsamen Systemgegenstand funktionsfähig ist;

2. daß die für diesen apodiktischen Sachverhalt konstitutiv notwendigen Grenzbedingungen nicht nur die funktionalen Grundbedingungen der Interaktion zweier Individuen darstellen, sondern als kategorialer Funktionsrahmen die >funktionalen Prärequisiten< für Gesellschaft überhaupt bilden.

Die einzige Vorgabe, die der funktionalistische Sozialtheoretiker hier einräumen muß, ist das Faktum seiner eigenen interpersonalen Existenz, die – sollte sie von einem Alter bestritten werden – sich gerade in ihrer interaktionistischen Struktur verifiziert. Die somit gewonnene Basis aller Sozialwissenschaft ist also dergestalt fundamental (unhintergehbare) und elementar (nicht weiter zerlegbar), daß sie nicht nur als für jede mögliche soziale Konstellation konstitutiv gilt, sondern zugleich auch die *Rekonstruktion* der Basis des Forschenden selbst bildet.

SCHNEIDER, PETER K.: Wirtschaftliche Entwicklung und Sozialer Wandel. Die Dritte Welt im sozio-ökonomischen Modell. Goldmann Verlag GmbH, München 1971, S.22 f